

Hans-Peter Hund

Ein Meister auf der Klaviatur der Farbtöne

Ingrid Leps

In der Unergründlichkeit des Himmels über den Flusswiesen, an Hängen mit loderndem Weinlaub, in stillen Gartenwinkeln und Büschen als melancholischen Wegmarken fand Hans-Peter Hund die Motive seiner von Vergänglichkeit durchfluteten Bilder. Damit ist der Wurzener vor vierzig Jahren berühmt geworden. Keiner ahnte, dass sich seine schwermütige Palette Jahrzehnte später der gleißenden Helle südlichen Lichtes öffnen sollte. Am wenigsten wohl die Funktionäre, die es Hund hartnäckig verwehrten, am Mittelmeer eine eigene Sicht zu erlangen. Doch gerade diese Verweigerung zwang den Wurzener, sich auf Unspektakuläres zu konzentrieren und dabei konkurrenzlose farbliche Virtuosität zu entwickeln.

In der Fülle kostbarer Landschaften, Stilleben und Porträts fällt die malerische Substanz auf, mit der Hund bereits in den 1960er Jahren antritt. Sie nimmt viel vorweg von späteren Arbeiten. Seinerzeit freilich behauptet sich stärker die Kontur, die mit den Jahren an Dominanz verliert und subtil in der Umgebung aufgeht. Der dynamische Pinselschlag, der bis in die siebziger Jahre natürlich gewachsenen Strukturen nachspürt, wird zu-

rückgedrängt von fleckhaft gesetzten Farbtönen – ein Prozess, der schließlich zu den großartigen pittoresken Verdichtungen führt, die Kenner an den Arbeiten Hunds so begeistert. Zudem entwickelt der Maler die Fähigkeit, ungebrochen leuchtende Töne so einzusetzen, dass sie die Wirkung des erdhafte-verhaltenen Kolorits ihrer Umgebung meisterhaft steigern. Zur Vernissage einer Gemälde-Schau in der Wurzener Stadtgalerie schwelgte der renommierte Kunsthistoriker Diether Schmidt 2002 in einem einprägsamen Vergleich: „Als wenn eine Schatulle von Edelsteinen ausgeschüttet ist über Samt und Moos, über Dreck und Vergänglichkeit.“

Doch der Prophet zählt bekanntlich wenig im eigenen Lande. Gerade in seiner Geburtsstadt Wurzen tat man sich schwer, die melancholischen Bilder mit dem Sozialistischen Realismus unter einen Hut zu bringen. Hunds Ausstellung in der Leipziger Galerie „Wort und Werk“ löste 1967 im regionalen Kulturspiegel „Der Rundblick“ eine Kontroverse aus. Auch die damals entstandenen Porträts des Straßenkehrers Wilhelm erhitzen die Gemüter und stießen auf breite Ablehnung.

Dabei war der Wurzener, der drei Jahre an der Potsdamer Fachschule für angewandte Kunst studiert hatte, bereits Mitte der 1960er Jahre in den Verband Bildender Künstler aufgenommen worden. Als Maler weitestgehend Autodidakt, fand er im Dresdner Hans Jüchser einen prägenden Mentor. Auch der persönliche Kontakt zu Kurt Querner, Otto Griebel und Otto Niemeyer-Holstein bot Hund menschlich wie künstlerisch Orientierung. Zudem hielt er Verbindung zu namhaften Verfechtern Dresdner Malerei wie Albert Wigand, Ernst Hassebrauk und Karl Kröner. In seiner Entwicklung wurde der Maler ab 1963 auch bestärkt von Diether Schmidt, der als Kunstkritiker in der DDR mit seinem scharfsinnigen Vortrag gefürchtet war und wiederholt Redeverbot hatte.

Während andere zur künstlerischen Selbstverwirklichung nach Italien aufbrachen, hat sich

Hans-Peter Hund
Foto: Klaus Peschel



Hund Herausforderungen in den Muldenauen gestellt, in Gärten und Herbstwäldern seinen Süden unmittelbar vor der Haustür gefunden. Die Demütigung freilich, keine andere Wahl zu haben, stand auf einem anderen Blatt. Als er von einem Kulturfunktionär eher beiläufig hörte, dass er sich mit seiner unangepassten Haltung gegenüber dem Staat auch im Rentenalter keine Reisehoffnungen machen sollte, war das für Hund geradezu niederschmetternd. Wirbel verursachte 1984 seine unerwartete Rede bei einer Versammlung Leipziger Künstler – eine Generalabrechnung nach zehn Jahren als Bittsteller. Am Ende legte er seine D-Mark-Einnahmen aus Bilder-Verkäufen auf den Tisch: als Spende für die Kollegen, „die würdig sind zu reisen“. Hund hatte bereits eine Quittung vorbereitet, die ein überrumpelter Verbandsvorsitzender wie paralysiert unterschrieb.

Die Intensität des Erlebens, die Hunds Bilder prägt, ging stets einher mit einem Schaffensprozess, der an der körperlichen Substanz zehrte. Unter den Bedingungen eines beispiellosen gesellschaftlichen Umbruchs, der Zwänge und Einschränkungen unter anderen Vorzeichen herauf spülte, konnte Hund Ende der 1990er Jahre dem Druck psychisch nicht mehr standhalten. Drei Jahre vermochte er nicht zu arbeiten. Dann war die Krise überwunden.

Seit mehr als 20 Jahren verbringt der 74-Jährige mehrere Monate im Süden. Italien ist seine späte Liebe. Mit scheinbar verlorener Zeit gehadert hat Hund nie. Doch es war bitter, mit staatlicher Willkür um jene Selbstverständlichkeit gebracht zu sein, mit der andere in jungen Jahren Kunst und Architektur, das Fluidum des Südens entdecken konnten. Doch die späte Begegnung mit dem Sehnsuchtsland gerät für Hund durch die Folie jahrzehntelang geschulter Erfahrung zum Glücksfall. Hier entfaltet sich in Aquarellen von schwebender Leichtigkeit seine gesamte künstlerische Produktivität. Lagunenlandschaften im Abendlicht, schmale Durchblicke in malerische Gassen, das Hügelland der Toscana oder eine sizilianische Marktszenerie inspirieren ihn zu brillanten Blättern. Das gleißende mediterrane Licht hellte seine Palette auf, verlieh ihr strahlende Farben.

Seit 1992 bereiste Hund die Apenninenhalbinsel von Norden nach Süden, meist in Herbst und Frühsommer. Lediglich das Tessin und angrenzende Regionen sind noch weiße Flecken auf seiner persönlichen Landkarte. In Sizilien zum Beispiel lagen 2013 Catania und Agira, Castiglione, Ragusa, Modica, Castel-



Hans-Peter Hund, Stadtrand im Winter, 1963

Foto: Klaus Peschel

mola und Enna auf seiner Route. In seiner Art zu reisen ist sich der Wurzener treu geblieben. Einfache Unterkünfte, Brot und Käse vom Markt – nur mit spartanischem Lebensstil kann sich der Maler längere Aufenthalte leisten. Dabei kommt er bei Temperaturen um 39 Grad, wenn Neapelgelb und Grauviolett bereits auf dem Deckel des Farbkastens trocknen, durchaus an seine körperlichen Grenzen. Auch nächtliche Fußmärsche über 25 Kilometer, weil der Bus ausfiel, gehören zu diesen Erfahrungen. Nahezu täglich ist Hund dann mit seinen Malutensilien, mit Sonnenschirm und Wasserflasche unterwegs, dabei erfinderisch, für sein Motiv einen schattigen Standort zu entdecken.

Hans-Peter Hund, Sandiger Hügel, 1978

Foto: Klaus Peschel





Hans-Peter Hund,
Überlichtete Lagunenlandschaft
(Venedig), 1993
Foto: Klaus Peschel

Hund hat in Sizilien unter anderem den Ätna belauert, immer wieder den Ätna. Zu unterschiedlichen Tageszeiten, von verschiedenen Höhenlagen, von Schnee bedeckt und im Sonnenglast – mit unzähligen Aquarellen rang er dem Giganten jeden Tag eine andere Sicht, ein neues Geheimnis ab. Kein Blatt ist wie das andere. So wie sich der Wurzener in den 1980er Jahren auf seine berühmten Himmelsbilder einließ, auf den Horizont über einem

Hans-Peter Hund, Sizilianischer
Gemüsestand, 2002
Foto: Klaus Peschel



unspektakulären Landstrich, nahm ihn das Panorama der Meeresbucht mit dem riesigen Vulkan gefangen. Offenbarte sich das Firmament über dem Muldenland im Wechsel der Jahreszeiten, zwischen tiefer Ruhe und dramatischem Aufflammen in immer neuen Kabinettstücken, so fasziniert den Betrachter nun

das Naturschauspiel auf Sizilien. Postkarten-große Formate zwingen den Maler zum Äußersten an Konzentration.

Der Maler genießt in Palazzi, Kirchen und Museen den starken Eindruck italienischer Baukunst, der Malerei der ganz Großen, belebt sich an Konzerten, die davon überstrahlt werden. Wenn er auf Reisen geht, bucht er nur das Flugticket, kein Hotelzimmer, keine Pension. Er weiß inzwischen, wie er seinen Alltag bewältigen kann in einem Land, dessen Sprache er kaum spricht. Eine Barriere, sich mit allen Sinnen auf das Abenteuer der Freiheit einzulassen, ist das für ihn nicht. Um diesen Mut, ohne Komfort und Pauschalarrangement den Augenblick zu leben, dürfte ihn so mancher seiner Generation beneiden. Die monatelangen Aufenthalte im Süden gehören für Hans-Peter Hund zu seinem Leben. Und dabei soll es bleiben, solange sich der Maler den Unwägbarkeiten und Strapazen des Reisens gewachsen fühlt. Auch wenn er da immer wieder mit Überraschungen rechnen muss, wie 2014 mit sizilianischem Dauerregen oder sechs Wochen auf dem Peloponnes, in denen die Quecksilbersäule konsequent die 40-Grad-Marke anpeilte. „Ich habe versucht durchzuhalten, die Landschaft hat mich gereizt, dabei war es schwieriger, Schattenzonen zu finden“, kommentiert der Maler seinen ersten Griechenland-Aufenthalt, der ihn von Athen nach Korinth, Mykene, Nafplio, Sparta bis auf die Insel Elafonisos führte.

Hund ist Freilichtmaler, in der Ausschließlichkeit, mit der er dieser Methode folgt, fast von einer anderen Welt. Nach Skizzen und Fotos zu arbeiten – für ihn unvorstellbar. Nur im unmittelbaren Erleben der Natur vermag der Künstler aufzutrupfen auf der Klaviatur der Farben. Das Aquarell, für ihn seit jeher neben der Ölmalerei gleichberechtigt, erwies sich als die ideale Technik für unterwegs. Seit mehr als 20 Jahren hat Hund keine Gemälde mehr geschaffen. Doch in dieser Zeit wurde er als Pleinairmaler immer mehr zu einem Aquarellisten von europäischem Rang.

Heute werden seine Gemälde, Aquarelle und Grafiken von Kunstkennern hoch geschätzt und sind in der Berliner Nationalgalerie, den Kunstsammlungen Chemnitz, der Galerie Moritzburg Halle, dem Kupferstich-Kabinett Dresden und anderen renommierten Sammlungen vertreten.

Am 26. Oktober 2015 wird Hund 75 Jahre alt. In der Städtischen Galerie am Wurzener Markt zeigt im Herbst eine Ausstellung die Früchte, die eine unerfüllte Sehnsucht der Jugend im Alter getragen hat: eine Auswahl italienischer Aquarelle aus zwei Jahrzehnten.